

Monika Strübing

Das unbegreifliche Schicksal
einer wahren Liebe

ist ein ROMAN

für Erwachsene und alle, die es gern werden wollen.

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-886-8

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin

Titelbild © Lars Zahner [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

22,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

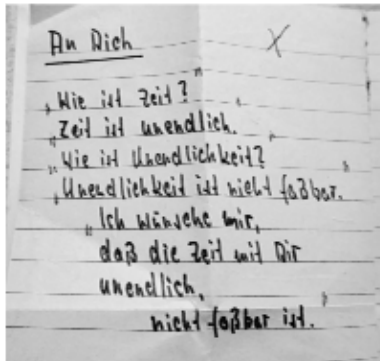
*Alles begann im Jahr 1970, stellte Ronja, Annegrets Tochter, fest.
Sie fand Notizen, Gedichte und Aufzeichnungen auf Zettelchen und
ausgerissenen Hefeseiten, die in Ronja eine missbegierige Neugier entfachte:*

Wer war er?

Warum schwieg ihre Mutter bis heute?

Was geschah vor ungefähr 36 Jahren?

Ronja will das wissen!



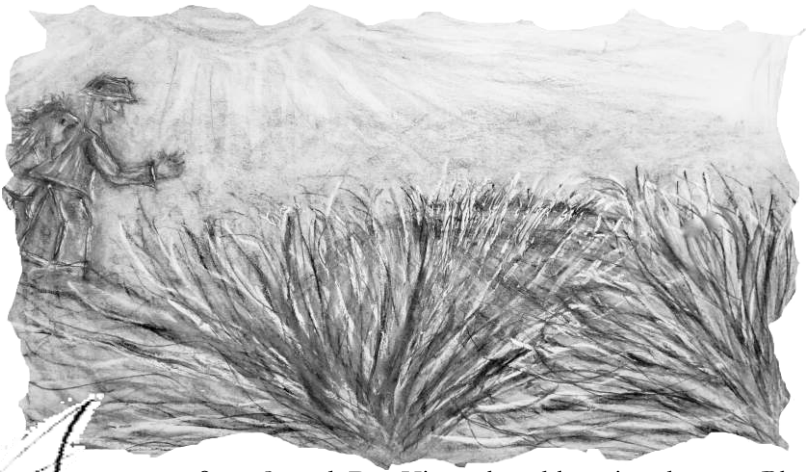
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

PROLOG

Die Generation „Schwarzweiß“
wähnte sich neulich
lustig, weil geläutert,
also grau und es gehe auch rosé
und durchaus gestreift.
Sie gaben es zu:
Auch sie tun mal wanken
auf eigentlich stabil gebauten,
so meine der Bau,
ganz wetterfesten Planken.
Man gibt sich strahlend heiter bis schön.
Sollte ich wirklich etwas übersehen?

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ERSTER TEIL IM JETZT UND HIER



Annegret saß am Strand. Der Himmel strahlte sein schönstes Blau. So mochte es Annegret. Nicht ein Wölkchen, wie schön, dachte Annegret und genoss für diesen Moment ein Stück innere Ruhe. Zu selten, dachte sie, zu selten packe ich es mit mir und der Welt im Einklang inneren Frieden zu finden. Sie fühlte sich weich und schön, lächelte Spaziergängern zu, die eben solch erhabenen Moment just zur gleichen Zeit genossen. Keinen Gruß, nur Lächeln schenkten sie. Sind sicher in Sorge, dachte Annegret, denn das Glücksgefühl jenes Augenblicks auskostend und es zeitgleich wie Sand durch die Finger rinnen zu fühlen, teilt nicht jeder gern. Annegret schloss die Augen und ließ sich auf den Rücken fallen, atmete tief durch und spürte der Frische der Seeluft nach. Sie träumte, wie so oft, sich in die Weite des Alls; sie fantasierte von noch unentdeckten Sternen und Planeten und Kraft ihrer Gabe sich selbst die hässlichste Kreatur bildhaft vorstellen zu können, suchte Annegret nach irdischem Leben und dessen Lebensart hinter dem heiter himmlischen Blau. „Alles wieder gut?“, riss es Annegret aus ihren Träumen hart und unerbittlich wie aus einer fernen Welt.

Sie erschrak und hob die Hand winkend nach oben als bekunde sie, dass mit ihr im Hier und Jetzt wirklich alles in Ordnung sei. „Was?“ Annegret richtete sich auf und blickte in die Gesichter ihrer Kollegen, Christa und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Pepe, welche oft besser über Annegrets Leben Bescheid wussten als sie selbst. „Perfekt!“, donnerte Annegret aus sich heraus und ließ sich wieder auf den Rücken fallen.

„Ja, dann ist ja gut!“

Immer die gleichen Fragen, ärgerte sich Annegret und erhob beruhigend wie zum Segnen die Hand, während sie entspannt aufs Neue mit geschlossenen Augen Gedanken ohne Unterlass so wie noch nie hindurch passieren ließ.

Die schon wärmende Sonne zauberte Annegret wie jedes Jahr die von ihr stets überpuderten aber dennoch sichtbaren großen Sommersprossen ins Gesicht. All das schenkte ihr im Dunkeln hinter ihren Augenlidern das ins Wanken geratene Vertrauen in sich selbst zurück. Unerschrocken lauschte Annegret dem Schrei einer Möwe und dem Rauschen der See. Wellen spülten Gedanke für Gedanke frei, und bevor am Ufer jede Woge sanft mit winzigen Luftbläschen spielend gebrach, schaukelten aus Annegrets seelischer Tiefe auch Emotionen, Gefühle, die längst vergessen schienen, ohne Vernunft empor. Sie vermischten sich auf schäumender Gischt zu Gischt mit Fetzen und Schnipseln aus Bildern, auf denen Orte und deren handelnde Menschen zu sehen und zu erleben waren. Hemmungslos perlten selbst aus den dunkelsten Ecken der Seele von Annegret schreckliches spielend leicht ohne die geringste Vorahnung mit ins Bewusstsein zurück. Muscheln, Donnerkeile und morsche Hölzer von Kuttern und Schiffen aus Zeiten, welche die See fast ausnahmslos in Stücke zerbarst und mit sich nahm, trudelten in Annegrets Fantasie hin und her oder lagen am Grund kaum sichtbar im gelben steinigen Sand zwischen Seegras und Muscheln.

Stehen bleiben!, brüllte es auf einmal in ihr. Du schaust verdammt noch mal zu! Weglaufen ist nicht mehr! Ein Metallteil blitzte in der fiktiven Ferne direkt auf Annegret gerichtet. Annegret zuckte zusammen und blieb mit Blick auf das, was auf sie bedrohlich zukam, fassungslos stehen. Das Wasser zog sich blitzartig zurück und der Grund der Ostsee glich jenem bei Ebbe der Nordsee. Annegrets Augen starrten offen und verfolgten dem Verlauf eines mörderischen Spiels. Es gelang ihr weder die Augen zu schließen noch konnte sie blinzeln, und die Augäpfel drehen oder irgendwie bewegen, gelang ebenfalls nicht. Sie fühlte sich wie der letzte Ostsee-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

fisch, der, ob er es wollte oder nicht, dem, was jetzt passierte, gnadenlos zuschauen musste:

Funken stoben im Bogen wie beim Schleifen und Sägen eines Eisenstücks. Das Funkeln tausender kleiner Sternchen verschlug Annegret nicht nur den Atem sondern nahm ihr auch die Sicht. Annegret gelang es endlich die Augen für einen kurzen Moment zu schließen, denn sie drohten zu verbrennen wie auch ihr rotes lang gewelltes Haar und das immer bleicher werdende Gesicht. Plötzlich war Stille im Dunkel der Nacht. Aus dem Schlamm des Ostseegrundes erhob sich, gleich einer Theaterbühne aus der Versenkung, ein strahlend schönes strohgoldnes Stoppelfeld, dessen Anfang und Ende Annegret, so sehr sie sich auch mühte, nicht zu sehen vermochte. Am Horizont aber bewegt sich doch etwas und kommt auf mich zu, bemerkte Annegret und blinzelte ins gleißende Licht. Zuerst bedeutungslos winzig scheinend aber jetzt immer größer werdende aufgereggt lustig agierende Leute, flößten Annegret Angst ein: Sind das nicht die Freunde, die sich als selbsternannte in Annegrets Erinnerung gruben und nur immer dann zum Vorschein kamen, wenn Annegret sie entweder nicht brauchte oder sie tief ins Vergessen gedrängt hat.

Annegret schrie: „Ich will euch nicht sehen und auch nicht haben!“ Sie stutzte, denn in deren Mitte: „Was will, will denn, will denn er unter denen?“ Sie schluchzte: „Was will Mohammed bei ..., oder vielleicht auch zusammen mit ihnen? An diese wollte ich doch ... ich will daran nicht im geringsten mehr denken! Von dem einen las ich, dass er gestorben sei, und ich glaubte und hoffte sogar die anderen da auch! Der verstorbene war – der war noch der sanftmütigste von euch allen. Ihr sollt, verdammt noch mal, verschollen bleiben! Weg da! Weg da! Was bitte macht ihr hier?“, brüllte Annegret. „Freunde seid ihr nie gewesen und werdet auch keine! Nicht einer! Was erdreistet ihr euch?! Fort nach da oben, verschwindet, macht euch doch endlich zum Himmel auf!“

Die selbsternannten schoben Mohammed aus ihrer Mitte und nickten wie Hühner mit den Köpfen sich eine Botschaft zu. Sie tuschelten. Ein Hahn unter ihnen krächte und alle bildeten laut singend eine Reihe. Jeder legte dem Vordermann eine Hand auf dessen Schulter.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mohammed! Nein! Das sind keine Freunde. Nicht ein ehrlicher unter denen! Warum nur gehst du mit?!, schrie es unerträglich in Annegret.

„Leute, der kapiert’s einfach nicht! Könnt ihr euch vorstellen unser kleiner schwarzer ‚Heuschnupfen‘ will keinem von uns seinen ...“, übertönte ein selbsternannter alle anderen in Annegret.

„Weg da! Er hat euch nichts getan! Mohammed ist *mein* Freund, ihr seid doch irre! Irre seid ihr alle! Warum seid ihr nur so schrecklich kirre, warum?! Ihr, ihr ...“

„Ah, ja!“, juchzte jener plötzlich, der Mohammed beim Wickel hatte. „Ich hab ihn!“, sang und plärrte er stolz und laut wie ein Kind. „Freunde, es kann losgehen, Freunde! Messen tun wir aber erst oben! – Du, da vorn, du, du schaust zu, ab jetzt nur noch gucken! Maul halten!“ Er meinte Annegret, die, wie auch Mohammed in ihr, entsetzlich keifte und vor Schmerz brüllte und schrie. Der Vordermann von Mohammed hielt dennoch krampfhaft fest und zog und zog ihn lang und hielt. Er zwinkerte Mohammeds Hintermann zu, sodass dieser zu wiehern begann und mit allen Kräften Mohammed vorwärts ...

„Mensch Mutsch, du schwitzt ja schon wieder und bist rot und heiß wie ein Backofen. – Alles gut mit dir?“, flüsterte es.

Mit einem Schlag öffnete Annegret die Augen: „Ronja?“

„Wer sonst?“ Ronja schüttelte verzweifelt ihre Mutter.

„Schön, schön, dass du da bist“, hauchte sie entkräftet. „Schön, schön, dass es dich gibt. Du bist ja blasser als – Was? Was ist denn mit dir?“

„Ja, das frage ich dich. Mit mir ist nichts. – Bin nur ein böser Geist, der immer mal gedenkt vorbei zu schauen.“

Annegret sprang ungelenkt auf, umarmte und drückte ihre Tochter fest an sich: „Nicht doch, Ronja, bitte! Red nicht so!“

Ronja strahlte: „Nun, ja. Du zitterst aber. Ist was passiert?“

„Gemeine böse Geister machen sich öfter, als mir lieb ist, unflätig breit in mir, sodass mir übler wird, als – es gelingt mir nicht einmal, mich zu distanzieren, und aus dessen Klauen sich befreien geht auch nicht.“

„Das ist ja entsetzlich. Und? Was machst du dagegen?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ganz ehrlich? Nichts. Ich weiß einfach nicht, was ich dagegen tun kann. Nicht ein bisschen fällt mir ein zu deiner Frage. Ich werde es ertragen müssen. Mehr kann ich dir nicht sagen, besser weiß ich es wirklich nicht.“

„Das solltest du aber, du musst etwas tun dagegen! Tante Loni war am Telefon! Fahre endlich mal hin! Ob du kein Gewissen oder so was im Leibe mehr hättest?!“, fragte sie. „Denn ein Jahr sei das nun schon her!“

„Äh, was? Was bitte sei ein Jahr schon her? Von was redest du? Ronja, was soll schon ein Jahr her sein?! Wer bitte spricht so mit dir?!“

Ronja drehte sich zornig um: „Zusammengekracht sei sie und gestürzt worden, meint Tante Loni! Und du?“

„Das ist nicht fair!“

„Fair?! Was ist schon fair?! Du liegst hier herum. Träumst du von Fairness vielleicht?! Und die Familie, die Familie, was ist ...“ Ronja rannte laut wie ein Wolf heulend davon.

„Was ist? Sag, was ist denn?! Verdammt noch mal?! Ronja!“

Ronja drehte sich um und stapfte wütend zurück. Sie kramte in der Tasche ihrer Jeanshose und zog einen Ring hervor.

„Ei!“ Annegret sprang ein paar Schritte zurück. „Woher hast du den?“

„Ich bin nicht der Übeltäter. Du, du ganz allein hast deine Ehen, deine Lieben verhöckert, zerstört; verkauft hast du sie alle in einem Laden voll mit Antiquitäten. Na, wie viel Mäuse hat dir deine Ehe mit Paps denn so eingebracht?!“

„Ich brauchte das!“

„Und wofür?! Sag’ an. Wofür? Für deine bekifften Geister etwa?!“

„Ronja.“ Annegret schnappte nach Luft. „Nun halt mal an dich. Ich –, ich musste nur eine Rechnung begleichen. Wer schickt dich?“

„Na, wer schon? Dein Angetrauter natürlich. Du solltest mal etwas besseres tun, als immer nur schreien und schreien, ja, und dann auch noch alles aufschreiben hier in deiner Höhle am Strand. Du hättest keinen Groschen mehr in der Tasche aber ...!“

„Das sagt er?“

„Nein, icked sage das.“ Ronja schmiss den Ehering ihrer Mutter vor deren Füße. „Kannst ja wieder verkaufen!“, rief sie.

„Hast du ihn eingelöst?“

Diese Bessprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Wir beide der Familie wegen!“

„Du lügst. Paul hätte nie ‚Ja‘ zum Rückkauf gesagt, und Tante Loni?“ Ronja schmiss auch ihr Handy der Mutter vor die Füße: „Die will, dass du endlich anrufst.“

„Weswegen denn?“

„Hm. Ja. *Ich* weiß es. Du aber – frag du doch selber!“

„Hier telefoniere ich aber nicht. Viel zu viele Ohren.“

„Was willst du denn schon, wolltest du nicht erst zum Essen kommen?“ meckerte Paul, der gerade die Tageszeitung las, als Annegret leise wie auf Katzenpfötchen das Wohnzimmer betrat.

„Wieso? Ronja meinte, ich solle dringend Loni anrufen.“

„Ist so!“, rief Ronja, die bereits in ihrem Zimmer war. „Hab’s gehört!“

Das Telefon klingelte. Annegret griff zum Hörer und fragte: „Rosenbaum und wer ist am Apparat?“

„He Anne, ich bin es die Loni! Endlich hab ich dich“, schrie es am anderen Ende der Leitung.

Annegret hielt erschrocken den Hörer weit vom Ohr entfernt: „He du, bin schon fast taub auf dem Ohr. Muss man so brüllen?“

„Nun entspann dich mal, dachte nur du freust dich. Weißt du noch? Ich ließ mir doch vor langer Zeit zusammen mit Ronja Fotos blitzen!“

„Was hast du?“

„Na, wir zwei Süßen sind preiswert beim Blitzer gewesen. Hat dir davon Ronja nichts erzählt?“

Annegret schrie wütend nach Ronja.

„Bin jetzt im Badezimmer. Kann nicht.“

„Soll ich’s nun schicken oder reicht es beim nächsten Mal. Du kommst doch, oder?“

„Loni, was bist du nur für ‘ne Knalltüte. Wegen diesem Foto soll ich kommen? Ist das wegen zu hoher Geschwindigkeit ...?“ Annegret atmete tief durch. „Zuzutrauen wäre es dir.“

„Trau mir doch zu, was du willst. Ich schicke alle.“

„Eh, du Loni, sag, wie viele sind jetzt alle? – Und wer zahlt?“

„Anne, schau in den Karton! Gezählt habe ich die nicht.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Nein? Nicht? Sag mir sofort, was für Fotos das sind!“

„Fotos eben, die ehrlich guddi sind.“

„Was und von wem?“

„Kannste dich nicht erinnern? Vor ewig langer Zeit war das, als ich bei dir mal in, na in? Wo hast du studiert? Das musste aber noch wissen.“

„Tja, wo war das nur?“, atmete Annegret langsam aber hörbar aus.

Loni keifte: „Du bist schon so stur wie eure Fischköpfe da oben. Schrecklich! Wie hält man das in dieser Einöde nur aus?! Nee, Anne und ja, du hattest doch damals den Fotoapparat von Opa mit, und das Knipsen damit gelang auch mir. Meine Fotos sind perfekt, denn man bedenke: Ich fotografierte das allererste Mal. Ich dich, du mich, er uns, und einmal bat ich sogar einen von der Straße zum Knipsen, weil du ja angeblich Lesung hattest.“

„Vorlesung, Loni! Vorlesung! Gelesen hat der Prof.“

„Wer? Ach so. Verlass endlich mal deine Hütte und komm so schnell wie möglich per Bus oder Bahn und besuche den König von Sachsen!“

„Loni, heulst du? Meintest du mit König etwa deinen Basti?“

„Ja, den meine ich. Der will schon wieder an die See.“

„Kann er doch. Was oder wer hindert ihn daran?“

„Schwester, die Lösung meiner Probleme liegt im Karton. Weil, na, verbrannt hab ich s’e nicht, und ich werde es auch nicht tun“, kicherte Loni.

„Du redest wieder ein Scheiß!“

„Hat er den Knutschfleck noch?“, lachte Loni hell auf.

„Wieso? Weiß ich doch nicht.“

„Ich hab meinen fotografieren lassen, als Beweis, verstehst de?“

„Du Loni, hast du ihn getroffen?“

„Wen? Ach der in Hamburg, Süße. Der könnte es gewesen sein. Weiß aber nicht genau, ob er’s war. Gibt jetzt so viele von denen hier.“

„Ich mach jetzt Schluss. Bin gerade erst angekommen.“

„Du mich auch. Komme eben aus dem Geschäft. Besser wäre aber, du würdest dich zu uns auf den Weg machen.“

„Mach dich vom Acker, Loni! Tschüss!“ Annegret tippte müde auf den kleinen roten Hörer im Display ihres Telefons. Sie öffnete die Wohnungs-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

tür und rief kurz: „Ich gehe wieder! Ich fahre zum Campingplatz, bin krank und brauche Abstand mit viel frischer Luft!“

„Und wer kocht?!“, rief Paul.

„Ich bin beschäftigt“, antwortete Ronja. „Wolltest du nicht, Paps?“

„Kartoffeln fehlen, Eier auch, und wo ist meine Butter?“

„Ronja, holst du?“, schniefte Annegret und schloss hinter sich die Tür zum Wohnzimmer. Zu Ronja, die aus ihrem Zimmer schaute, flüsterte sie: „Im Vorratsschrank findest du alles. Spagetti gehen doch sicher auch. Oder? Wenn der Paps im Vorratsschrank nicht nachschaut, kochst du, ohne ihn zu fragen, für dich ganz alleine halt Spagetti. Hiermit erteile ich dir meine Genehmigung dafür.“ Annegret legte ihre Hände auf Ronjas Schultern und schaute bedeutungsvoll in Ronjas blaue Augen: „Ja?“

„Ich? - Lateinkabeln drücken mich zu Boden. Für Deutsch muss ich noch ‘nen großen dicken Wälzer zu Ende lesen. Nicht nur ein Kapitel, nein, stell dir vor: Vierhundertfünf Seiten sind das. Hab auch Hunger. Nudeln sind wirklich gut. Besser kannst du die aber ...“

Annegret stöhnte: „Ich mal wieder.“

„Na, wer denn sonst?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ZWEITER TEIL

Die Fahrt

„HALT AN!

So, so. So, so, mein Leben hat also mit einer Lüge begonnen. Ja. Genau das willst du mir sagen.“ Annegret wühlte weiter in alten Fotos, welche ein vergilbter kleiner Pappkarton, der nicht größer als ein Schuhkarton war, beherbergte. Nun endlich wollte sie ergründen, wer alles zur Familie ihrer bereits vor einem Jahr verstorbenen Mutter gehörte. Woher kamen sie? Was taten sie in jener Zeit, als sie lebten? Warum hielt man sich so quälend bedeckt, wenn Annegret nach ihrer Herkunft fragte? Sich selbst, und vor allem Ronjas wegen, ein Stück näher rücken, indem was und wie man fühlt oder auch denkt, danach sehnte, das wünschte sich Annegret sehr. In vielen Situationen des Lebens vermisste sie, die Annegret Rosenbaum, ein tieferes Verständnis bezogen auf ihre eigene Person. Dieser Familie heiter prickelnde, schrille Lebensart schmerzte häufig zu tief, wenn es beispielsweise um ihre Tochter ging. Mit Gelassenheit ist hier nichts mehr zu regeln, dachte Annegret oft. Zu sehr nagte in ihr wütende Unwissenheit und die Neugier fraß sich selbstständig ihren Weg frei zum Handeln. Erinnerungen, ja auch Erfahrungen hatte sie mit jener Seite ihres genetischen Ich' so wenig wie andere nach einer mit hochprozentigem durchzechten Nacht. Um endlich Schlüsse ziehen zu können, suchte Annegret im Karton wie im Fieber nach Anhaltspunkten oder Aussagen auch für Ronjas Leben. Schon zwei Stunden kramte sie hektisch unter den Fotos und wollte Antworten auch auf Fragen wie: Warum verlief manches so und nicht anders? Warum verstarb ihre Großmutter, die Mutter ihrer Mutter, just an dem Tag, der Ronjas Geburtstag war? Warum? Annegret mühte sich um Fassung: „Wie viele Kartons hast du denn davon noch?“

„Warum?“, meinte Onkel Justus, der Bruder ihrer Mutter.

„Sind doch Kartons von Mutters Schuhe, welche sie damals angeblich preiswerter bekam, oder schenkte man ihr all diese ‚edlen‘ Pumps? Das

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Glück in einer Schuhfabrik einen Lover sein eigen nennen zu können, hatte nicht jeder zu jener Zeit.“

„Tja“, Onkel Justus zuckte mit den Schultern, als wolle er sagen: Selbst ich habe auch gern schicke Klamotten getragen, und dazu gehörten halt auch Schuhe.

„Gönne ich oder gönnte ich doch Mutter“, raunte Annegret und wühlte weiter in den Bildern. Plötzlich lachte sie gellend auf: „Wer ist das denn? Der sieht vielleicht aus! Wie unter, ja, unter Strom geraten!“

Ronja griff neugierig zum Foto und wollte es ihrer Mutter aus der Hand ziehen.

„Nicht doch, ich hab's entdeckt“, brauste Annegret gleich eines Kindes, welches Angst um sein bestes Spielzeug hat, heftig auf. „Lass los! Ist das gemein von dir!“

Ronja aber hielt fest, und da passierte es: Die Fotografie, welches dem vergangenen Jahrhundert zuzuordnen war, bekam einen langen Riss.

Annegret hielt kurz inne, beschaute sich den Schaden und überließ ihrer Tochter erhaben lächelnd das Foto.

„Na, geht doch!“, triumphierte Ronja und strahlte.

Nur Onkel Justus schnappte vor Schreck nach Luft und schimpfte: „Müsst ihr euch denn immer so streiten? Hätte euch für reifer gehalten“, und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. Abrupt stand er auf: „Ich brüh' mir Kaffee“, und schlurfte brabbelnd in die Küche.

„Und wir?“, riefen Ronja und ihre Mutter fast im Chor.

„Ihr habt mit Streiten und Zerreißen zu tun, wozu dazu den guten Kaffee? Den zerrt ihr womöglich ebenfalls hin und her und verschüttet den. Ja, und die Flecken; wer macht die Flecken vom Teppich weg?! Ihr wohl kaum!“

Annegret und Ronja verstummten wie auf Kommando, sahen sich über die Härte im Ton des Onkels erschrocken an.

Ronja flüsterte: „Flecken wegputzen würden wir machen, nicht wahr Mutti?“ Sie ließ ihren Kopf auf die Schultern der Mutter fallen.

Annegret seufzte tief: „Ja, so ist es. Doch, wie du merkst, mögen ist irgendwie anders.“ Leise fordernd fragte Annegret, hörbar um Schlichtung der angespannten Stimmung wegen bemüht: „Sag uns einfach mal, wer das

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

auf dem Foto ist. Kennen wir den? Das wäre doch sicher auch spannend für deine Großnichte, unser aller Ronja.“

Ronja nickte nur beiläufig. Ihr Gesicht wurde ernst.

„So extrem viel hat man uns nun wirklich nicht aus meiner Mutter, also auch aus deiner, Familiengeschichte erzählt. Ihr haltet euch ja und in diesem Fall, lieber Onkel Justus, du; du unser großer Problemlöser und Aufklärer verhältst dich bedeckter wie ein Schlechtwetterhimmel. Schade. Ja, wirklich nur sehr, sehr schade. Hatte ein klein bisschen mehr erwartet.“

„Sieht aus wie eine Steppe, das Gras verdorrt, schau Mutsch“, versuchte Ronja die Stimmung ihrer Mutter zu kippen, welche sich schon lange nicht mehr so traurig und enttäuscht angehört hat.

Ronjas Angst ließ Annegret schrill auflachen: „O-Beine, klein, muskulös, also durchtrainiert, dennoch irgendwie schräg der Typ. Rumpelstilzchen, würde ich sagen! Stimmt’s?“

„Ja, das ist Rumpelstilzchen; wusste nicht, dass Onkel Justus und Oma dem begegnet sind. Genau, du hast es, hast es drauf, Mutsch.“

„Du holst die Tassen“, stupste Annegret ihre Tochter an.

Ronja trabte gemächlich wie zuvor der Onkel in die Küche. Justus rüttelte geübt an einer Schublade der Schrankwand, bevor er sie herausziehen konnte. „Wollt ihr Kekse? Butterkekse“, und stellte eine Dose auf den Tisch.

Das Aroma des Kaffees erfüllte das Wohnzimmer und sorgte für eine angenehm entspannte Atmosphäre.

„Nun sag schon, der Typ da, wer ist es?“ Annegret lief rot an.

„Ah, ja! Aaach, beinah hätte ich’s vergessen: Loni bat mich anzurufen!“ Onkel Justus nahm sein Handy und lief in die Küche. Von dort teilte er Annegret mit: „Onkel ist’s, Onkel von mihier.“

Annegret betrachtete sich erneut im Spiegel und meinte: „Ein Onkel, also. Du bist dir da wirklich ganz sicher?“

„Äh ... äh, Loni. Liebes. Ja, ja, bin’s. Den Termin der, ... den, Loni, du weißt ... weißt du?“

Ronja, die sich bemühte, die Tassen leise auf den Tisch zu stellen, und auch Annegret gelang es nicht, das Nuscheln des Onkels zu entschlüsseln. Ronja gähnte immerzu.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ähnlich den Pfiffen eines Schiedsrichter rief Justus aus der Küche wild und unmissverständlich: „Zack, zack! Komm ‘ma, Grete, zacki die zack, die Loni muss dich unbedingt sprechen!“

„Was will die?“

„Na komm schon! Beeil dich. Sprechen, nicht beißen will die.“

„Da bin“, Annegret verschluckte sich und hustete länger als nötig, um weitere Bemerkungen schwer wie Bleiklöße im Halse festzuhalten.

„Endlich Kaffee“, freute sich Onkel Justus und eilte leicht geduckt an Annegret vorbei, während er seine immer noch hustende Nichte aus den Augenwinkeln unter Beobachtung hielt. Er grinste breit, bevor er sich erneut zur Schublade begab und Ronja zu sich heran winkte. Während Annegret telefonierte, schenkte Onkel Justus seiner Großnichte für den Heimweg viel Reiseproviant, wie er es nannte, und bat sie der Ordnung wegen, alles und zwar sofort in ihren Reiserucksack zu packen. Danach erst setzte er sich an den Tisch, goss Kaffee in die Tassen und: „Ups, ein Kaffeefleck auf der Tischdecke. Ach macht gar nichts, waschbar alles und wegen der Waschmittel heutzutage dann auch nicht mehr zu sehen.“

„Du übertreibst, hast uns veräppelt“, meinte Ronja. „Irgendwie ist das gemein von dir.“

Annegret kam aus der Küche, setzte sich zu Ronja: „Ein Onkel also?“

„Ja.“

„Und? Na, und wo steht der hier?“

„Puszta.“

„Puszta. - Was ist Puszta?“, fragte Ronja mit steigendem Interesse.

„Puszta ist halt Puszta!“, raunzte Justus, stand überraschend auf und schlurfte in die Küche. „Pustekuchen!“, rief er genervt, während er den Kühlschrank absuchte. „Bier wäre mir lieber!“, seufzte Justus schwer.

Annegret atmete auch für Justus hörbar aus: „Nun lass dir doch nicht alles aus der Na...“ Annegret beugte sich zu Ronja und flüsterte: „Ungarn, Ronja.“

„Puszta ist eine die der Steppe ähnlichen Graslandschaft in Ungarn“, gab sich Justus geläutert und setzte sich zurück an den Tisch.

„Und wann war das auf dem Foto?“, fragte Ronja.

„Ich schätze in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Stimmt. So ist es. - Nicht ein Bier mehr da“, antwortete Justus enttäuscht. „Verdammt armseliges Leben. Wo ist nur der Zucker für diesen Kaffee und meine Pfeife, wo ist die?“ Justus winkte verächtlich ab. „Ach ihr.“

Ronja seufzte so tief wie ihre Mutter.

„Hol mal Zucker, Ronja. Dass unsere Vorfahren aus Ungarn kommen, wussten wir nicht?! Lüge, stimmt’s, alles nur Lüge.“

„Lüge würde ich’s nicht gerade nennen.“

„Warum nur eierst du immer so? Konkret und Fakten bitte! Hast du doch immer drauf gehabt als ehemaliger Polizist.“

„Meinst du? Ja, wenn du das so siehst: Der Ronja Oma, die Mutter deiner Mutter, Grete, zählte gerade mal schlappe siebzehn und dein Vater war zarte neunzehn nach Kriegsende. Versteht ihr das beide? Keine Kohlen, ohne Lebensmittelkarten keine Butter und der Opa, Ronja, deiner Mutter Vater begab sich auf Karrieresprung.“

„Auf was für einen Sprung war Opa?“

„Er durfte studieren, Ronja. So viel weiß ich“, antwortete Annegret.

Ronja, die an der Balkontür stand und sich das Muster der Gardine ausgiebig betrachtete, fragte: „Hast du nicht auch studiert?“

„Ja, einmal vor und einmal nach der Wende. Die DDR gestattete mir trotz Bewerbung nur ein einziges Studium. Nicht wahr, Onkel Justus?“

Justus rollte mit den Augen und holte tief Luft.

Ronja schloss die Augen und holte ebenfalls tief Luft: „Du musst aber auch alles übertreiben. Zweimal studieren; wer macht denn so etwas? Einmal reicht doch“, meinte Ronja. „Wenn das weiter so geht mit dir und meiner Mathetussi am Gymi, breche ich ab und nicht danach, vorm Abi, vorm Mutsch, ich jedenfalls wandere, nein, ja, ich pilgre erst mal.“

Annegret schrie: „Was willst du? Wandern? Doch nicht etwa allein!“

„Jimmy kommt mit! Wir machen’s wie Harpe!“

„Harpe?“

„Kerkerling. Du kennst aber auch gar keinen.“

„Tja, und dein Abi?“

„Später! Eilt doch ni’. Eilt das?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Annegret schluckte herunter, was sie hatte sagen wollen. Mit dem Blick auf das Foto zu Justus gewandt: „Der war der genetische. Der erste meiner Mutter war’s.“ Sie schielte zu Ronja und flüsterte: „He du, Ronja, was meinst? War er’s?“

„Halt endlich mal dein großes M-, halt den Mund, du!“, schrie Justus.

„Getroffen! Mach ich. Der da war nämlich nicht mein leiblicher Vater! Alles gut, ich wollte nur Ronjas wegen sicher stellen, dass er’s nicht war. So oft kann ich dich nun auch nicht fragen. Und meine Mutter, wie du weißt, hat sich ins Jenseits abgehoben und grinst soeben ganz sicher hinter dieser Wolke dort. Die hat mir noch nie gern erzählt, und ich vermute: Ich werde mit meinen offenen wunden Fragen allein bleiben müssen, oder habt ihr allesamt Angst vor Wahrheit und lügt bis ihr mit eurem chaotischen Seelenleben vom Psychiater in Gewahrsam genommen werden müsst.“

Onkel Justus lachte genüsslich auf: „Ha, ja! Wahrheit klingt gut. Aus Angst vor ihr landen viele sogar im Knast. Nicht jeder merkt, wie tief er gesunken ist und plötzlich, angeblich ganz unverhofft, stehen wir vor der Tür. Und – klingelst bei dir? Da gibt es keine Ausnahme. – Meinst du wirklich, dass ich lüge?“

„Du trickst, bist scharf wie deine Rasierklingen. Ein bisschen lockerer in der Bereitstellung von wichtigen Fakten und Erkenntnissen, doch nur bezogen auf die Familie und Co, wäre für Ronja und meine Wenigkeit erträglicher mit uns selbst. Wir wurden ohne eignes Verschulden ins Alltagsleben geboren. Ich spüre nicht nur sechshundert Kilometer Entfernung sondern Welten zwischen uns, lieber Onkel, und das Telefon scheinst du ebenfalls zu meiden. Zu heiß. Stimmt’s? Ach, du, gibt es eigentlich die Lauschangriffe noch?“

„He, halt du die Luft an. Telefonieren schmerzt. Ständig musste ich. Meinst du etwa, dass das immer fröhliche Nachrichten waren? Gute Gespräche waren Mangelware wie ‚Radeberger Bier‘, Bananen, Apfelsinen oder Tabak, der weder Magen noch Lunge ruiniert und dazu noch schmeckt! Grete, ich will und muss endlich mal aus meiner Panik raus! Dein unerträglicher Tiefgang auch am Telefon wühlt und reißt in mir Abgründe auf, die ich nicht brauche und auch nicht mehr bewältigen will. Von Können mag ich nicht reden! Basta! Fakt und Punkt!“ Onkel Justus schlug

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

mit der flachen Hand auf den Tisch, stand abrupt auf und schlurfte zur Balkontür, öffnete sie ein wenig, wedelte galant, gleich eines den Verkehr regelnden Polizisten auf einer Strassenkreuzung mit dem Arm und der Hand und sagte: „Saubere Luft gefälligst? Noch ist welche da.“

Ronja wurde heiß: „Eh, du, Onkel Justus, – ist dir nicht gut?“

Justus atmete schwer und tief: „Ach. Doch, doch.“

„Mich schmerzt doch nur der Mangel an Zeit. Uns. Nein, nein. Nur mir wäre es natürlich lieber, wenn wir ohne auf den Zahn fühlen zu müssen, jeden Tag von dir wirklich nur ein winziges Häppchen Antwort bekämen“, lenkte Annegret ein.

„Ehrlich?“, lachte Justus plötzlich wohlwollend auf.

„Autsch! Diese Info, wollt ich. Danke!“

„Erzähl doch mal, Onkel“, bat Ronja und blickte ihrem Onkel, der am Tisch wieder Platz genommen hatte, gerührt in die kleinen schwarzbraunen jetzt samtweichen Augen.

Justus stopfte seine Pfeife mit Tabak und lächelte verträumt. Das mochte nicht nur Ronja an ihm, sondern die ganze Familie wartete oft lange auf das sanfte Lächeln des Onkels. Meist präsentierte er sich mit steilen Falten zwischen den buschigen Augenbrauen und sein Blick war unnahbar hart, und deshalb mied man ihn und versuchte es meist mit Erfolg bei Oma, seiner Schwester, die ebensolche schwarzbraunen Augen besaß. Heute aber dachte Ronja: Der lächelt wie einst auch die Oma. Immer wenn sie diese Oma besuchte, probierte Ronja mit ihren silbrig blau glänzenden und auch schillernden Augen, ebenso warmherzig zu lächeln. Mit großem Erstaunen entdeckte Ronja heute, dass ihr dies mit dem Onkel eigentlich weitaus besser gelang; denn des Onkels Blick schmeichelte nicht nur, sondern der Onkel schien sie sogar abgrundtief zu mögen, als Ronja ihm kurz aber tief in die Augen schaute.

Onkel Justus schmunzelte: „Himmlisch blau wird mir auf Erden. Ich sehe auch kleine sanfte Fischlein vergnügt im klaren Bächlein springen. Hm, singst du eigentlich noch?“

„Ich übe gerade das Jodeln mit dem Rappen zu verbinden. Folklore ist bei mir derzeit out und kleine süße Brathähnchen oder gar Schweinchen am Spieß und die ganz winzigen Fischlein in luft- und wasserdichten engen

Diese Beseprüfung ist urheberrechtlich geschützt!

Konservendosen sind für mich ebensolche Kreaturen der Erde, die ich mit ganzem Herzen bedauere ... Ich bekomme manchmal derart das Heulen, weil es einfach nur so eklig ist, wie man die alle behandelt. Für schnulzig klingendes Heimatgesäusel bekommt man sogar Gold oder Platinscheiben! Für das Retten bedrohter Tierarten aber ... Onkel, mein allerliebster Onkel, das sind doch Verbrecher! Du bist bei der Polizei gewesen. Kann ich die alle anzeigen? Bitte hilf mir, bitte.“

„Ahhhja! Ja, ja, Anzeigen müsste man die. Aber nicht nur die. Hm? Was könnte man denn da nur machen? Ich bin pensioniert, also Rentner, Hähnchen und Sprotten esse ich selbst sehr gern“, brabbelte Justus überlegend vor sich hin. „Sollte ich erst mal mich dafür anzeigen, um bei einer eventuellen Klärung vor Gericht, zu welcher ich vielleicht auch Presse, Funk und Fernsehen einlade und derart involviere, dass das zum Medienspektakel wird. Das geht natürlich, doch was folgt danach? Würde sich wirklich etwas ändern? Lohnt das? Noch bin ich so la, la gesund aber allein. Macht ihr mit? Na, was ist?“

„Du blaffst. – Ich werde darüber nachdenken. Doch für heute verkürzen wir bitte auf: Nahrungskette. Etwas brauche auch ich von diesen aufgezählten Tie... Jaaa, ich brauche Fisch und Fleisch und nicht nur Kartoffeln zu Gemüse!“, meinte Annegret besorgt.

„Klar hat Ronja Recht! Wenn man es schlau beginnen würde, könnte man nicht nur für Tierarten etwas tun, aber ob die Polizei sich dafür engagieren würde, ich weiß es nicht, bezweifle es eher extrem gründlich. Wir kümmern uns um Schwerverbrechen, sind auch für den Schutz unserer Demokratie zuständig und müssen für die Einhaltung bereits existierender Gesetze sorgen – Oh, die kommen, wie ihr wisst, nicht von der Polizei sondern von oben. Unser Brötchengeber ist der Bund. Der sagt und wir tun. Kein schlecht bezahlter Job“, freute sich Justus und blickte zur Uhr.

Ronja weinte: „Die systematische Ausrottung der Tierarten und so, das ist kein Schwerverbrechen? Die schöne Natur geht zugrunde, wir schauen zu und sterben systematisch mit. Mord, Selbstmord ... die gesamte kriminelle Palette ist das! Die bringen uns alle um, wenn wir nichts dagegen tun!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!